

Studium und Praktikum in Dijon: Erfahrungsbericht aus den Studienjahren 2015/2016

Bachelor of Education Geschichte, Französisch

Meine Erwartungen vor Studienbeginn

Die Entscheidung für ein Studium an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz fiel für mich aufgrund des Mainz-Dijon-Programmes, da in meinen Augen sehr gute Französischkenntnisse und vor allem ein verminderter Akzent in einer Fremdsprache unerlässlich für eine kompetente Lehrkraft sind und ich mir diese Kompetenzen im Rahmen eines längeren Frankreichaufenthaltes anzueignen gedachte.

Eine weitere Erwartung an den Auslandsaufenthalt verband ich mit der Möglichkeit, das Land Frankreich in seinen Eigenheiten besser kennenzulernen. Aufgrund der Tatsache, dass ich bis dahin noch nicht für längere Zeit in Frankreich gelebt hatte, wollte ich durch das Studium und das Leben in Dijon die französische Kultur so gut kennenlernen, dass ich meinen zukünftigen Schülerinnen und Schülern im Französischunterricht ein authentisches Bild über Frankreich vermitteln können werde, da in meinen Augen die kulturelle Komponente beim Erlernen einer Sprache nicht zu sehr vernachlässigt werden sollte.

In Anbetracht meiner Erwartungshaltung kann ich heute sagen, dass mich der eineinhalbjährige Aufenthalt in Dijon meinem Ziel durchaus nähergebracht hat. Vor allem in Hinsicht auf ein weiteres Ziel in meinem Studium, eine bilinguale Zusatzausbildung für Geschichte, nützte mir der Auslandsaufenthalt, insofern als ich dank der universitären Veranstaltungen wichtiges Fachvokabular für Geschichte im Französischen nicht nur kennenlernen, sondern durch den ständigen Gebrauch auch wirklich vertiefen konnte. Das Studium an der Université de Bourgogne und der damit verbundene Umgang mit Lehrkräften und anderen Autoritätspersonen förderte generell meine Fähigkeit, mich auf professioneller Ebene im Französischen auszudrücken. Komplementär zu dieser professionellen Kommunikationsseite begünstigte der Aufenthalt in Dijon meine sprachliche Weiterentwicklung in jeglicher Hinsicht, da der tägliche Austausch mit französischen Kommilitonen und der Kontakt mit Franzosen im Alltagsleben eine gewisse Sprachroutine mit sich brachten.

Auch vom Sprachlichen abgesehen hat mein Aufenthalt in Dijon mein Bild über Frankreich bereichert. Dabei meine ich nicht so sehr Aspekte wie das ungewohnte Universitätssystem, sondern eher Mentalitäten und Haltungen, die ich in Gesprächen mit Franzosen kennenlernte.

Die Universitäts- und Studienkultur in Dijon

Aufgrund der Tatsache, dass das tägliche Lernen und Arbeiten, der mit einem Auslandsstudium gezwungenermaßen verbundene Leistungsdruck und die stetige Orientierung an Noten zeitweise sehr meinen Aufenthalt geprägt haben, assoziiere ich mit Dijon heute logischerweise in erster Linie die Universität. Trotz zeitweiliger Zweifel am Auslandsaufenthalt – hauptsächlich aufgrund des Leistungsdrucks in den *travaux dirigés*, deren Ablauf zu Beginn sehr gewöhnungsbedürftig war – kann ich heute mit etwas zeitlichem Abstand zu dem Ganzen sagen, dass meine Erfahrungen, die ich an der Université de Bourgogne gesammelt habe, mein Bild von Studium und Universität positiv ergänzen. Der ursprüngliche Eindruck einer verschulten, recht trockenen und quellenlastigen Vermittlung von Geschichte – der Grund für anfängliche Zweifel am Erfolg des Auslandsaufenthaltes – wandelte sich nach und nach zum Positiven, sodass ich heute diesen etwas anderen Ansatz des wissenschaftlichen Arbeitens sehr zu schätzen weiß.

Da die *Licence* in Frankreich keine nennenswerten Didaktikkurse beinhaltet, fühlte sich das Studium teilweise wie ein anderer Studiengang an, so sehr unterschieden sich die Französisch- und Geschichtswissenschaftskurse von dem, was ich als zukünftiger Lehrer in meinem Schulunterricht zu vermitteln gedachte. Die drei Semester in Dijon erschienen mir in mancher Hinsicht wie eine Zäsur in meinem Lehramtsstudium, eine Phase des Grundlagenlernens ohne schulischen Bezug. Gepaart mit enormem Leistungsaufwand vor allem in Geschichte erwies sich dieses „trockene“ Studium zu Beginn als demotivierend. Doch je mehr Energie man in die Ausarbeitungen, die Vorträge und die Klausuren steckte, desto vertrauter wurden einem die französischen Arbeitsmethoden. Dies ging so weit, dass ich heute sagen kann, dass mich die immens aufwendigen Vorträge in den *travaux dirigés* und insbesondere die Klausuren in gewisser Weise positiv auf die anstehende Bachelorarbeit vorbereitet haben. Das akribische Arbeiten mit Quellen, das strenge Einhalten gewisser Grundsätze in der Arbeit mit Geschichte und nicht zuletzt der bekannte drei-Partien-drei-Unterpunkten-Aufbau einer jeden französischen universitären Arbeit förderten mein Verständnis für wissenschaftliches Arbeiten so sehr, dass ich mich heute mehr als gewappnet sehe, eine gelungene Bachelorarbeit anfertigen zu können, in die ich sowohl meine Erfahrungen aus Frankreich als auch meine bereits in Mainz erworbenen Kenntnisse zum wissenschaftlichen Arbeiten einfließen lassen können werde. Somit entwickelten sich anfängliche Hürden zu einem veritablen Mehrwert für mein Studium. Für die Zukunft hoffe ich, dass ich die in Dijon gesammelten Kenntnisse, vor allem diejenigen aus den Geschichtskursen, in Mainz didaktisch so aufbereiten kann, dass ich meinen zukünftigen Schülerinnen und Schülern durch meinen künftigen Schulunterricht eine gewisse Fusion aus französischer Quellenarbeit und deutscher Didaktik, die ich aufgrund gewisser Mängel in Dijon sehr zu schätzen gelernt habe, vermitteln kann.

Mein Schulpraktikum in Dijon

Mein Praktikum habe ich am Collège Clos de Pouilly in Dijon absolviert. Ich war etwas nervös, da das Unterrichten vor ausschließlich Französischen und Franzosen eine Herausforderung für mich darstellte. Gleichzeitig wollte ich jedoch auch die Chance nutzen, Kenntnisse über das französische Schulsystem zu sammeln, eine Thematik, die während meiner eigenen Schulzeit im Französischunterricht leider nicht gelehrt worden war. Dieser Erwartung ist mein Praktikum am Collège Clos de Pouilly durchaus gerecht geworden, was hauptsächlich meiner betreuenden Lehrerin zu verdanken war, die mir auf all meine Fragen stets gerne und ausführlich antwortete.

Durch meine Gespräche im Lehrerzimmer gewann ich einen guten Einblick in das französische Schulsystem und bekam zudem noch einen guten Eindruck davon, was es hieß, Lehrkraft in Frankreich zu sein. Es scheint, dass die Schule als Institution noch am besten die nationalen Eigenheiten des Landes verkörpert, was ich daran merkte, dass ich mir jeden Tag sehr bewusst war, in einer *französischen* Schule zu sein. Das fing bereits damit an, in jedem Klassenzimmer die *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen du 26 août 1789* auf einem Plakat zu lesen. Ich spürte jeden Tag eine Art typische französische Schulatmosphäre, ohne dies wirklich konkret erklären zu können.

Durch das Praktikum merkte ich, dass bestimmte schulische Mechanismen länderspezifisch sind; beispielsweise erkannte ich das Prinzip der dreigeteilten Strukturierung einer Arbeit, welche ich an der Universität ja zur Genüge kennenlernte, bereits am Collège wieder. Als ich mir vor Augen führte, dass Französischen und Franzosen bereits seit frühester Schulzeit mit dieser Arbeitsmethode vertraut gemacht werden, konnte ich mir auch meine anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten an die französische Arbeitsweise erklären.

Grundsätzlich hat auch das Praktikum meinen Horizont erweitert. Dies ist nicht als Floskel gemeint, sondern bezieht sich konkret auf das Bewusstsein, das ich für die länderspezifischen Eigenheiten entwickelt habe. Durch den Einblick, den ich in das Collège gewonnen habe, verstehe ich heute viel besser, wieso die französischen Studentinnen und Studenten so arbeiten, wie ich es kennengelernt habe und wieso sich die französischen Universitätskurse durchaus sehr von Kursen an deutschen Universitäten unterscheiden. Mit dem Praktikum konnte ich den Bogen von der französischen Schule zur französischen Universität schlagen und einen kontinuierlichen Faden erkennen. Des Weiteren hat mich das Praktikum dazu ermutigt, mein Vorhaben, Französischlehrer zu werden, konsequent weiterzuerfolgen. Im Verlauf des Praktikums hielt ich insgesamt drei Schulstunden, die mein Selbstvertrauen im Leiten eines Unterrichts stärkten und mir bewusst machten, dass ich die Kompetenz, mich in einer Fremdsprache auszudrücken, immer besser beherrsche.

Was sich für mich verändert hat

Dadurch, dass ich das Ausland nicht als „Ausland“ im Sinne eines völlig fremden Landes, sondern als eine uns nicht unähnliche, als eine lediglich *andere* Lebens-, Denk und Arbeitsweise aufgefasst habe, hat sich mein Bild von Heimat und Ausland generell verändert, wodurch ich selbst etwas „weltoffener“ geworden bin. Bei aller positiver Wertschätzung für Sachverhalte im eigenen Land bleibt der wahre Wert dieser Sache verborgen, wenn man sie nicht im Rahmen des Größeren, im Vergleich mit anderen Kulturen sieht. Ich sehe das Ausland also als eine ständige Chance, meine gesammelten Wertvorstellungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Das bekannte „über den Tellerrand schauen“, häufig als Floskel abgetan, hat mich im Endeffekt am meisten geprägt, da es mein voriges Studium in Mainz, aber auch generell Erlebtes in einem anderen Licht erscheinen ließ und meinen Blick auf die Zukunft verändert hat. Diesen veränderten Blick sollen meine zukünftigen Schülerinnen und Schüler, wenn möglich, nicht erst während ihres eigenen Studiums, sondern bereits in meinem Unterricht durch ständigen Perspektivwechsel und Bewusstseinschaffen für das Andersartige bekommen. Insofern kann man sagen, dass mein Auslandsstudium mich dazu bewegt hat, meinen zukünftigen Unterricht so zu gestalten, dass meine persönlichen Erfahrungen zur Geltung kommen: Weltoffenheit, Relativität und Kontakt mit anderen Denkweisen.

Als Fazit kann ich sagen, dass mein Aufenthalt in Dijon von einem stetigen Verlauf geprägt war. Anfängliche Schwierigkeiten mit dem französischen Universitätssystem, anspruchsvolle Prüfungen und ungewohnte Arbeitsmethoden zerrten am Selbstbewusstsein und der Moral, wichen aber mit der Zeit aufgrund von Anpassung und sich einstellender Routine einem differenzierteren Bild von französischem Studium und französischer Universität, das heute mein Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten in positivem Sinne ergänzt. Mit einem gewissen Durchhaltevermögen während der anfänglichen Eingewöhnungsphase kann ein Auslandsstudium wie das meine gemeinsam mit Praktika und interkulturellen Projekten der Schlüssel zu einem neuen Verständnis von Kultur sein, das, zumindest für meinen Teil, den Ansporn liefert, sich dem Thema Interkulturalität vor allem bei Schülerinnen und Schülern aktiv zu widmen, um in Zukunft nationalen Isolierungsprozessen ein positives Bild von kultureller Gemeinschaft und von einer persönlichen Selbstentfaltung innerhalb eines im stetigen Austausch befindlichen Europas entgegenhalten zu können.